

André Kostolany

Börsenbuch  Verlag

A sepia-toned portrait of André Kostolany, an elderly man with glasses, wearing a suit and a bow tie. The portrait is the background for the book cover.

Geld, das große Abenteuer

Aufzeichnungen eines Börsianers

ANDRÉ KOSTOLANY

Geld, das große Abenteuer

André Kostolany

Geld, das große Abenteuer

Aufzeichnungen eines Börsianers

Börsenbuch  *verlag*

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Geld, das große Abenteuer
Verleger der Originalausgabe aus dem Jahr 1972:
Kurt Desch GmbH, München

Copyright der Neuauflage 2022:
© Börsenmedien AG, Kulmbach

Gestaltung Cover: Sabrina Slopek
Gestaltung und Satz: Sabrina Slopek
Herstellung: Daniela Freitag
Coverfoto: Imago-Image
Lektorat: Elke Sabat
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86470-844-2

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.boersenbuchverlag.de
www.facebook.com/plassenbuchverlage
www.instagram.com/plassen_buchverlage

Inhalt

| | |
|---|----|
| Einleitung | 7 |
| 1 Glanz und Elend der Börse | 11 |
| Was muss ein Börsenprofi wissen? – Die Kunst der Spekulation und die Spekulation der Künstler – Frauen und die Börse – Warenterminhandel – Meine ersten Börsenerinnerungen – Die „sicherste“ Spekulation – Das Wetter als Börsenbarometer – Bär (Baisse) und Stier (Hausse) | |
| 2 Was ist die Börse? | 31 |
| Monte Carlo ohne Musik – Entstehung der Börsen – Wo spekuliert man womit? – Der Unterschied zwischen Auktionen und organisierten Warenbörsen – Die „weibliche“ Börse | |
| 3 Aktien, Anleihen, Wandelanleihen... | 43 |
| Aktiengesellschaft und Abenteuer – Timing is money – An der Börse ist alles möglich – Amerikanische Eisenbahnanleihen – Die großen Chancen nach dem Krieg – Das Spiel mit Aktien, die fast pleite sind | |
| 4 Information und Spekulation | 68 |
| Der Analyst denkt und die Börse lenkt – Kursgewinne in der Zeit – und im Raum – Kleiner Grenzverkehr – Kein Boom ohne nachfolgenden Krach | |
| 5 Die Geschichte der Börse in einer Nussschale | 80 |
| Die erste Finanzkrise unter Kaiser Karl V. – Die Tulpenmanie – die Fondsmanie des 17. Jahrhunderts – Amsterdam, die erste moderne Börse – Die Entstehung der Londoner Börse – John Law, der Börsenkönig von Paris – Abenteuerliche Pariser Börse im 19. Jahrhundert – Von den Rothschilds zur ersten industriellen Revolution – Die „Eisenbahnmanie“ und die Ära Balzac – Der schwarze Freitag 1869 – Die Gründerzeit – Die Magie des Goldes in Frankreich – Jeder Markt erlebt seine Katastrophen – Die unruhigen 20er-Jahre in Paris – Mein erster Tag im „Tempel“ – Die größte Finanzkatastrophe der Geschichte oder: Der Baissier im Glück – Ein Reicher unter Armen und die Kreuger-Tragödie – Darf man lachen, wenn die anderen weinen? | |

6 Galerie der Spekulanten 135

... Musikus und Börsianer dazu – Die Börse und die Leidenschaft – Ein Regierun-
gschef und auch ein König wollen spekulieren – Pariser Börsenabenteurer
1939/40

7 Investmentfond und Mischkonzerne 153

Spekulationen zum Schutz des Vermögens – Diese böse Börse – Offene und ge-
schlossene Investmentfonds – Offshore-Fonds made for Germany – Performance
Funds als vulgäres Spielsyndikat – Fondsmanager müssen anständig, verantwort-
ungsbewusst und erfahren sein

8 Börsenmathematik: Geldmenge, Psychologie und Börsentendenz 172

Ein ungewöhnliches Börsenphänomen – $2 \times 2 = 5 - 1$ – Wirtschaftskonjunktur und
Börsentendenz – zwei sehr verschiedene Zwillinge – T (Tendenz) = G (Geld) + P
(Psychologie)

9 Politik und Börse 186

Zinsfuß und Obligationen – Die Inflation von gestern und heute – Der Kampf
gegen die Inflation – Geldpolitik gegen Fiskalpolitik – Das Geld speist die Börse
– Sonderregeln während der Euphorie – Der Spekulant muss elastisch und hart
sein – Immer wieder bei null anfangen – Die Suezkanal-Aktien – Die Sperrmark
und das Wirtschaftswunder

10 Profis, Parasiten und Laien beim Spiel 203

Spekulanten verschiedener Art – Der Mischkonzern – Hasardspieler und Speku-
lant mit Kopf – Bei Kanonendonner kaufen, bei Harfenklängen verkaufen –
Japanische Obligationen aus der Büchse der Pandora

11 Informationen, Tipps und Rezepte 214

Experten und Wunderrabbiner – Informationsquellen – ATT-Aktien – Informiert
– ruiniert – Halb gehört ist ganz gewonnen: Die Tannenbaum-Aktie – Charts als
Spekulationsbarometer – Die Chartregel vom Doppelaufstieg und Doppelaustieg
– Problematische Computeranalysen

12 Größe und Elend der Spekulanten 231

Nachruf auf einen „theoretischen Praktiker“ – Außereuropäische Börsen – Töd-
liche Termingeschäfte – Wie das Publikum betrogen wird – Variantenreiche
Hedgegeschäfte – Börsenbesucher und Tagesspekulanten – Die Pythia von Ungarn
– Die Börse als Passion – Zaungäste der Börse – Meine „Unvollendete“ – Die
Börse – das Reich, in dem die Sonne nicht untergeht – Mein Fiasko in der Wall-
Street-Industrie

Einleitung

Ist Liebe der stärkste Motor des Lebens oder Geld, Macht und Eitelkeit? Das zu entscheiden überlasse ich den Psychologen und Soziologen.

In der Umgebung, in der ich die wertvollsten Jahre meines Lebens verbracht habe, war unglücklicherweise das Geld der Motor.

Ich bin im feudalen Ungarn geboren, aufgewachsen im altmodisch-kapitalistischen Frankreich, war jahrelang tätig an der Wall Street, der Hochburg des modernen Kapitalismus, und nun schreibe ich dieses Büchlein für den deutschen Leser. Ich selbst weiß nicht mehr, wohin ich gehöre.

Ich könnte sagen, ich gehöre zur Börse, dem Dschungel des Kapitalismus. Ob sie sich in Johannesburg, Singapur, Oslo oder Bogotá befindet, in einer Stunde werde ich mich an der Börse von dort zu Hause fühlen, die Kollegen als Familie betrachten und mit all ihren guten und schlechten Eigenschaften vertraut sein.

Diese böse Börse, an der sich die größten Abenteuer des Geldes abspielen, wird von den einen gepriesen, verflucht von den anderen. Doch sie fasziniert all diejenigen, die in ihr die Karikatur der Geschichte und der Menschen wie in einem Zerrspiegel erblicken.

Es ist spannend und lehrreich zugleich, hinter ihre Kulissen zu sehen. Verblüffend sind oft die Ursachen, die erschütternde Ereignisse in der Welt der Finanzen auslösen. Es ist immer eine schöne Welt. Das Geld hat eine Radioaktivität, es korrumpiert und bringt oft die hässlichsten Eigenschaften des Menschen ans Tageslicht.

Schon früh musste ich während meiner langen Laufbahn in dieser blutigen Arena lernen, dass „pecunia non olet“ (Geld nicht stinkt). Da ich einen empfindlichen Geruchssinn habe, hat mich lange Zeit eine Allergie verfolgt, obwohl ich an den verschiedenen Börsen der Welt das leichte Geldmachen schon jung gelernt habe.

Ich denke heute noch mit Unbehagen an jene Jahre zurück. Ich hatte Gewissensbisse, wenn ich das Jahreseinkommen eines Gelehrten, eines Professors oder Arztes, die Frucht seiner jahrelangen Anstrengungen und Studien, mit den Summen verglich, die ein Börsianer manchmal mit einem Einfall oder einem Tipp im Handumdrehen einstreichen kann.

Noch deutlich erinnere ich mich, wie ich mich beschämt fühlte, als mir ein weltberühmter Professor in der Schweiz nach einer Konsultation von Stunden seine Honorarrechnung überreichte: 50 Franken.

Das Streben nach Geld und Gewinn und nach immer mehr und mehr Gewinn ist nichts Neues. Cato, der strenge Zensor des alten Roms, ist zwar als tugendhafter Asket in die Geschichte eingegangen, doch hat er mit seinen berühmt gewordenen Worten die Menschen zum Gewinn angespornt. „Eine Witwe braucht zwar ihr Hab und Gut nicht zu vergrößern“, sagte er, „aber die Tugend eines Mannes besteht darin, mehr Vermögen zu hinterlassen, als er geerbt hat.“ Ohne Scham forderte er: „Bereichert euch!“, ein Ratschlag, dem wir in der Geschichte später noch öfter begegnen werden. Heute würde man wirtschaftswissenschaftlich von „Vermögensbildung“ sprechen.

Auf den ersten Blick ist die Börse der Ort, an dem einen das Geld in den Schoß fällt. Und manchmal ist es auch so. Aber auch das schmerzliche Gegenteil kann der Fall sein.

Man muss viel mitgemacht und viel Lehrgeld bezahlt haben, um die Börse auch nur ein ganz klein wenig meistern zu können.

Während 45 Jahren spekulierte ich in allen Werten, Währungen und Produkten, Kassa und Termin, an der Wall Street, in Paris, Zürich, Tokio, London, Johannesburg oder Schanghai. Ich spekulierte in Aktien, Staatsanleihen (inklusive der kommunistischen Länder), in Wandelanleihen, Währungen (ob sie nun stabil oder flexibel waren), in dem Leder, aus dem meine Schuhsohlen waren, in Sojabohnen und allen Getreidesorten, in Wolle und Baumwolle, dem Gummi meiner Autoräder, in Eiern und Frühstücksspeck, in Kaffee und Kakao, den ich so liebe, in Whiskey, in der Seide meiner Krawatte, in allen Metallen, ob sie nun edel oder unedel waren.

Ich möchte nur hinzufügen, dass ich kein Preistreiber war, da ich nicht nur darauf spekuliert habe, dass die Preise steigen würden, sondern ebenso oft darauf, dass sie fallen würden. Kurz gesagt, ich spekulierte in allem, je nachdem, wie sich gerade der Wind drehte oder die Konjunktur es verlangte, ob es nach Pulver roch oder ob der süße Balsam des Friedens in der Luft lag, bei Krieg, Bürgerkrieg, Revolution, Hochkonjunktur und Depression, Inflation und Deflation, Auf- und Abwertungen – und ich habe sie alle überlebt.

Man musste das Gras wachsen hören und jede Situation haarscharf beurteilen können. In 100 Fällen habe ich 51 Mal recht behalten und mich 49 Mal geirrt. Von diesem einen Prozent über fifty-fifty habe ich aber gut gelebt. Pleite war ich auch einige Male, denn ein Spekulant, der nicht wenigstens zweimal während seiner Karriere Pleite macht, hat nicht

das Recht, diesen Namen im echten Sinne des Wortes zu führen. Was ich alles erlebt und wie viel Erfahrungen ich dabei gesammelt habe, das lässt sich nicht in ein Buch fassen. Ich würde sie nicht gegen mein Lebendgewicht in Gold hergeben. Sicherlich hätte ich einen Lehrstuhl für Börsenkunde verdient.

Einen Bruchteil meiner Erlebnisse möchte ich, schmackhaft serviert, all den jüngeren Lesern überreichen, die sich für die Börsen interessieren, sei es als Karriere, sei es aus Leidenschaft oder wegen der Vermögensbildung. In einem meiner Seminare über Börsenkunde an einer Wirtschaftshochschule stellte mir ein Student die Frage, ob ich meinem Sohn raten würde, Spekulant zu werden.

„Gewiss nicht“, war meine Antwort. „Wenn ich einen Sohn hätte, sollte er Musiker werden, ein zweiter Maler oder Bildhauer, ein dritter Journalist oder Essayist.“

„Aber der vierte“, setzte ich hinzu, „müsste unbedingt Börsianer sein, schon damit er die drei anderen erhält.“

Die folgenden Briefe sind an diesen nicht existierenden Sohn adressiert und da er auch keine Brüder und Schwestern hat, die er erhalten müsste, ist dieses Büchlein, ein Bruchteil meiner Erlebnisse, allen jungen Leuten gewidmet, die sich der Börse verschreiben wollen.

1

Glanz und Elend der Börse

Was muss ein Börsenprofi wissen?

Lieber Hans,
ich bin sehr froh, dass du dich entschlossen hast, die Stelle bei einem BÖRSENMAKLER anzunehmen. So wird zumindest einer meiner Söhne einen Beruf ergreifen, bei dem er mit seiner Intelligenz auch zu viel Geld kommen kann. (Ich betone *kann* und nicht *wird*, denn eine Garantie dafür, bei Börsenspekulationen reich zu werden, gibt es nicht.) Du brauchst auch deinen Brüdern gegenüber keine Komplexe zu haben, dass sie etwa mit ihren geistigen Berufen auf einer höheren Stufe stünden. Ich nehme nämlich an, dass du vorläufig bei dem Makler nur die technischen Seiten eines Börsengeschäftes lernen wirst, um erst später auf eigene Rechnung und mit eigenem Geld zu spekulieren. Und Spekulieren ist geistige Gymnastik.

Alles, was du jemals im Gymnasium, auf der Hochschule oder überhaupt im Leben gelernt hast, selbst Gebiete, die mit Finanz und Wirtschaft nichts zu tun haben, wie etwa Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Musik, werden dir in deinem künftigen Beruf sehr nützlich sein. Ich habe zum Beispiel aus meiner übergroßen Liebe zur Musik sehr viel Gewinn gezogen, den man in Mark und Pfennig umrechnen kann. Du weißt wohl, dass ich mich oft stundenlang einsperre, nur um Musik zu hören. Glaube nicht, dass dies ein „Dolce far niente“ sei. Während ich Musik höre, denke ich über Finanzprobleme und Börsenkombinationen nach. Und oft habe ich die besten Inspirationen dabei gehabt.

Der Beruf eines Börsenspekulanten ähnelt in vielem dem eines prominenten Journalisten. Beide leben von der Zeitung, indem sie die Ereignisse verfolgen, analysieren und ihre Schlüsse daraus ziehen. Der Journalist beschreibt sie und der Börsianer liest sie – er liest auch zwischen den Zeilen. Nur: Der Journalist darf sich immer wieder irren und wird doch ein Journalist bleiben. Wenn der Börsianer sich aber oft irrt, bleibt er nicht länger Börsianer ... Ich habe die größte Hochachtung vor Journalisten, ich finde

ihren Beruf so faszinierend, dass ich ihn in meinen alten Jahren selbst ergriffen habe. Es besteht kein Zweifel, dass das Risiko eines Journalisten dem Risiko eines Börsianers nicht gleichkommt, da das Schicksal des Letzteren eher mit dem eines Seiltänzers zu vergleichen ist. Eines aber haben beide Berufe gemeinsam: Sie verlangen Scharfblick, eine gute Allgemeinbildung und die unumgängliche Leidenschaft für den Beruf. Welch ein merkwürdiger Mensch ist doch dieser „Homo speculator“! Zum Spekulant oder Journalisten wird man geboren, ebenso wie man als Philosoph (und sei es auch als Philosoph des Alltags) geboren wird. In jedem Augenblick geschieht etwas Neues auf der Welt. Kriegsnachrichten aus Vietnam, Feindschaften oder Freundschaften zwischen arabischen Staaten, Rauschgift- oder Rassenprobleme in Amerika, Weiterentwicklung der Massenmedien, Wahlen in Japan, Streiks in Polen, Revolution in der Frauenmode, die Entwicklung der Fischerei in Island, Forschungen über Lungenkrebs und so weiter. Die Summe all dieser Ereignisse ist das Weltgeschehen – die Weltgeschichte.

Mein kleines Leben hat sich in unmittelbarer Nähe dieser Weltgeschichte abgespielt, eben weil ich von der Börse gelebt habe. Alle großen und kleinen Ereignisse haben sich auf die Börse ausgewirkt und die Börse auf meine Brieftasche.

Was ist eigentlich Börsenkunde? Der französische Staatsmann und Schriftsteller Édouard Herriot sagte von der Kultur, sie sei das, was übrig bleibe, wenn man schon alles vergessen habe. Ähnlich geht es mit der Börse. Deswegen ist der Börsianer aber doch keine Enzyklopädie, die Jahresbilanzen, Dividenden, Kurse, Geschäftsberichte, Statistiken speichert. Das alles wird viel sicherer in einer Bibliothek oder auf einem Computer aufbewahrt. Das echte Börsenwissen ist das, was übrig bleibt, wenn man alle Details vergessen hat. Man soll nicht alles wissen, sondern alles verstehen und im passenden Augenblick die Zusammenhänge richtig deuten und entsprechend handeln. Man muss alle Ereignisse wie ein Radargerät auffangen, in den richtigen Proportionen sehen und die Zusammenhänge interpretieren. Kurz gesagt, man muss selbstständig denken.

Damit kennst du meine erste Reaktion auf deine Entscheidung. Ich schließe für heute und wünsche dir in deinem Beruf Erfolg und Befriedigung.

Die Kunst der Spekulation und die Spekulation der Künstler

Lieber Hans,

nach meinem gestrigen Brief möchte ich dir noch einige ergänzende Gedanken über deinen neuen Beruf mitteilen. Ich nehme natürlich an, dass du deine Stellung bei dem Börsenmakler als Schulung betrachtest und auf den Beruf eines BÖRSENSPEKULANTEN zustrebst. Wenn ich den Ausdruck „Spekulant“ verwende, so meine ich ihn im noblen Sinne des Wortes. Der berühmte amerikanische Finanzier, Staatsmann und persönliche Finanzberater von vier amerikanischen Präsidenten, Bernard Baruch, bezeichnete einmal vor einem Untersuchungsausschuss des amerikanischen Kongresses seinen Beruf als den eines Spekulanten.

Zur Familie der Spekulanten gehörten viele berühmte und würdige Persönlichkeiten der Geschichte. Den ersten Spekulanten findest du schon in der Bibel. Es war Joseph in Ägypten, der sich halsbrecherischen Spekulationen hingab. Der ebenso betagte wie weitsichtige Finanzberater des Pharaos zog aus dessen Traum von den sieben fetten und sieben mageren Jahren die richtigen Konsequenzen.

Während der fetten Jahre speicherte er große Getreidevorräte ab, um sie dann während der folgenden mageren Jahre wieder auf den Markt zu bringen. Allerdings weiß man bis heute nicht, ob er schon vor 4.000 Jahren der geniale Vater der Planwirtschaft wurde, der Überschüsse einlagerte, um an das spätere Erntedefizit zu denken, oder ob er nur schlicht und einfach – honni soit qui mal y pense – der erste Spekulant der Geschichte war, der die Ware aufkaufte, um sie später teurer zu verkaufen.

Im alten Athen spekulierte man mit Münzen. Die Geldleute wurden Trapezoi genannt, das heißt Trapezkünstler, weil sie hinter einem kleinen trapezförmigen Tischchen saßen und darauf ihre Geldstücke zur Schau stellten. Man könnte in dem Namen auch ein Symbol sehen. Sind nicht die Akrobaten des Geldwesens wahrhafte Trapezkünstler? Die gewagten Geschäfte eines dieser antiken Finanzakrobaten hatten eine Reihe von finanziellen Katastrophen und Preisstürzen ausgelöst. Sein Name Phormion ist zwar nicht unsterblich geworden, aber er gab dem größten Redner des Altertums, dem Rechtsanwalt Demosthenes, den Anlass, die erste leidenschaftliche Verteidigungsrede für die Spekulation zu halten – sicherlich ohne die berühmten Kieselsteine im Mund.

Auch im alten Rom, dem Finanzzentrum des Mittelmeerraumes, blühte die Spekulation. Man spekulierte groß in Getreide und Waren. Die

leidenschaftliche Politik Catos, der die Zerstörung Karthagos betrieb, hat den Spekulanten seiner Zeit viel Kummer bereitet. Karthago war die Kornkammer der damaligen Welt und als die Soldaten des Generals Scipio in die zerstörte Stadt einzogen, plünderten sie die Lagerhäuser und Silos. Rom fielen Tausende von Tonnen Getreide zu, zusätzlich zu seiner eigenen Ernte. Die Preise kamen zunächst ins Gleiten und stürzten schließlich senkrecht in die Tiefe.

Viele Spekulanten verloren dabei ihre Federn. Man sprach schon von Zahlungsschwierigkeiten einiger Stammgäste des Forum Romanum. Hier versammelten sich die reichen Bürger in der Nähe des Janustempels, um ihre Geschäftstransaktionen zu besprechen. Und hier holte sich Dr. Cicero, der prominenteste Anwalt seiner Zeit, die Tipps für seine verschiedenen Spekulationen in Grundstücken, Immobilien oder Waren.

Nach einigen Finanzabenteuern ist es ihm gelungen, ein ansehnliches Vermögen zusammenzubringen. Durch seinen Ruhm und seine Persönlichkeit hat er der Spekulation in Rom Auftrieb verliehen. Er sagte, das Geld sei der Nerv der Republik, und war überzeugt davon, dass die Spekulation der Motor der Vermögensbildung sei. Diese Wahrheit bestätigt sich noch heute. Nach meiner Überzeugung ist die moderne Börse der Motor der freien Marktwirtschaft und das Geld ihr Treibstoff.

Auch Sir Isaac Newton, der unsterbliche Entdecker der Gravitationsgesetze, hat sich in der Börsenspekulation versucht. Allerdings mit Misserfolg, sodass er schließlich sogar verboten hat, das Wort Börse vor ihm auszusprechen. Voltaire parlierte mit Freunden stundenlang über Wertpapiere und Geld. Beaumarchais, Casanova, Balzac waren leidenschaftliche Börsenspieler. Der Philosoph Spinoza und der Wirtschaftswissenschaftler David Ricardo waren neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit begeisterte Spekulanten.

Und wie könnte ich Lord Keynes, den größten Nationalökonom unseres Jahrhunderts, in dieser Reihe übergehen, unter dessen Porträt die britische Regierung folgenden Text setzen ließ: „John Maynard Lord Keynes, dem es gelungen ist, sich ohne Arbeit ein Vermögen zu schaffen.“

Vielleicht verdanken wir die schönsten Bilder Gauguins seiner Pleite an der Börse. Nach seiner unglücklichen Karriere als Makler musste er, mit Schulden beladen, nach Tahiti fliehen.

Ich habe mit börsensüchtigen Berühmtheiten auch persönliche Erfahrungen gemacht. Obwohl ich Börsianer war, schlug ich, wie du weißt, Ende der 20er-Jahre mein Quartier in dem Pariser Künstlerviertel Mont-

parnasse auf. Im dichten Tabakqualm des Café Dome traf ich oft den großen japanischen Maler Foujita. Trotz der zwei Blondinen, die ihn begleiteten, versäumte er es nie, als Erstes zu fragen: „Nun, mein lieber Kosto, wie steht die Börse?“ Und in einer anderen Ecke unterbrach Hemingway seine literarischen Debatten, um die letzten Nachrichten aus der Wall Street zu hören.

Und erst Fritz Kreisler, der große Geiger! Ich habe ihn, sein Werk und sein Spiel, so tief bewundert. Oft habe ich mich persönlich mit ihm unterhalten und gern hätte ich seine Ansichten über Musik und Musiker gehört. Er aber bedrängte mich um meine Weisheit, denn sein größtes Problem war immer wieder, ob man auf dem Markt bleiben oder alles abstoßen sollte. Er dachte sicherlich, dass ich ein besseres Ohr für die Dissonanzen an der Börse hätte als er. Allerdings hatte er mir gegenüber einen enormen Vorteil. Er konnte seine Börsenverluste vom Vormittag abends mit der Geige wieder „erspielen“.

Bis heute ist mir ein langes Ferngespräch mit meinem guten Freund Emmerich Kálmán in Erinnerung. Er war nicht nur einer der Größten der Wiener Operette, sondern hat sich auch leidenschaftlich für Börsentransaktionen interessiert.

Bei diesem Ferngespräch zwischen Paris und Wien stellte er mir die Frage, ob es vom Anlagestandpunkt aus richtig wäre, Aktien für 100.000 Dollar zu verkaufen (nach der Kaufkraft von heute wäre es eine viertel Million Dollar), um bei Cartier im Gelegenheitskauf einen Diamanten für seine Frau Vera zu erstehen.

Nolens volens musste ich ja sagen, denn eine Stunde zuvor hatte mich Vera ebenfalls aus Paris angerufen und mich gebeten (mit der Begründung, dass alle ihre Freundinnen schon einen besonders schönen Diamanten besäßen, nur sie nicht), ihrem Mann zu dieser „Anlage“ zu raten. Einige Tage später schmückte der Ring die zarten Finger der Vera Kálmán.

Vernunftgemäß wäre es besser gewesen, IBM oder XEROX zu behalten. Aber man kann sich natürlich die Frage stellen, ob das Vergnügen, einen so seltenen Ring zu besitzen, ihn zu tragen und den Freundinnen zu zeigen, nicht mehr bedeutet als Börsengewinn.

Ich habe übrigens die Erfahrung gemacht, dass es für einen Mann viel ungefährlicher ist, wenn sich seine Frau oder Freundin in Juwelen, Pelze et cetera verliebt als in ein Bankkonto. Denn Letzteres hat keine Grenzen ...

Nach dem Krieg hatte ich das große Glück, in der Schweiz meinem Idol im Reich der Musik, Richard Strauss, zu begegnen und sein Freund

zu werden. Oft saßen wir beim Essen beisammen und ich lauschte begierig, ein Wort des Meisters über Musik zu vernehmen. Aber vergebens. Man sprach nur über Geld und seine Frau Pauline wollte alles über die Börse wissen. Das Phänomen Börse reizt nun einmal die Menschen. Folgende Geschichte erscheint mir typisch. Mein guter Freund Janos H. aus Budapest ist noch immer oft unser Gast an der französischen Riviera. Er ist ein Mann von großer Kultur und besonders in der französischen Literatur bewandert. Ich wollte ihm eine besondere Freude machen und lud meinen Freund und Nachbarn, den französischen Schriftsteller und Goncourt-Preisträger M. C., ein. Letzterer war zudem Kunstkritiker und Professor der französischen Literatur in Amerika. Ich wollte eigentlich vor dem Franzosen mit meinem ungarischen Freund angeben, wollte ihm zeigen, dass man selbst im kommunistischen Ungarn über die jüngste französische Literaturentwicklung wohlinformiert ist. Mein Freund Janos bereitete sich tagelang auf den literarischen Gedankenaustausch vor. Leider kam es nicht zu dem geplanten belletristischen Gespräch, da mein Ehrengast mich mit Fragen über Elektronik und Ölwerte, Goldpreise und Geldmarkt bombardierte. Mein armer Freund Janos H. konnte kein Wort anbringen. Traurig saß er bei Tisch. Das geplante literarische Mittagessen war ein Fiasko geworden.

Ich habe mich mit meinem Nimbus abgefunden. Deshalb warne ich auch alle gastfreundlichen Damen davor, mich einzuladen, wenn sie Künstler, Schriftsteller oder andere Schöngeister empfangen. Schon meine Anwesenheit verpestet die Atmosphäre ... Also Achtung! Eines schönen Tags wird dir dasselbe Schicksal blühen.

Frauen und die Börse

WAS FRAUEN VON DER BÖRSE WISSEN MÜSSEN, wurde ich oft von Damen gefragt. Eigentlich nicht viel. Die Börse ist ein Kampffeld für Männer. Umso mehr aber sollten die Frauen über die Männer wissen, die an der Börse spielen. Die Männer profitieren von der Börse und die Frauen profitieren von diesem Profit.

Die Börsianer geben das Geld leicht und leichtsinnig aus, denn das Geldverdienen an der Börse ist manchmal leicht, so leicht, dass man dem Glück gewogen ist. Dann denkt man nicht einmal daran, dass die so mühelos eingestrichenen Geldsummen oft nur geliehenes Geld sind. Denn beim nächsten Umschwung muss man oft das Ganze wieder zurückzahlen.

Dieses leicht erworbene (aber nicht verdiente) Geld werden wir Börsianer zum Großteil – da wir ja auch Kavaliere sind – für Frauen ausgeben.

Wenn alles gut geht, wenn die Kurse steigen und wir von der allgemeinen Hausse profitieren, dann geht es den Freundinnen überaus gut. Wenn sich aber das Glücksrad dreht, wenn die Baisse einsetzt und die Kurse fallen, dann leiden zuerst die Ehefrauen darunter.

Was sind eigentlich Hausse und Baisse? Die beste Antwort darauf gab ein alter Freund von mir, als sein kleiner Sohn ihm diese Frage stellte. „Die Hausse, mein Söhnchen, das ist Champagner, Kaviar, Autos, schöne Frauen ... und die Baisse, mein Liebling, das ist ein Glas Bier, ein Paar Würstchen, die Straßenbahn, deine Mama.“ Ich glaube, kein Professor der Volkswirtschaftslehre hat je eine markantere Definition über Hausse und Baisse, über Konjunktur und Wirtschaftskrise gegeben.

Es gibt aber auch einige wenige Börsianer, die auf fallende Kurse, das heißt auf Baisse, spekulieren. Eine kluge Frau sollte also immer einen Baisse-Spekulanten als Liebhaber in Reserve haben. Dann ist ihr Wohlergehen für alle Zeiten gesichert.

Das Börsenglück dreht sich so rasch wie eine Windfahne und auch der klügste Spekulant weiß nicht immer, wann es sich wendet. Die Frauen tun gut daran, sich dessen bewusst zu sein. Denn die Seelenstimmung entwickelt sich in uns Männern parallel zu den Kursen. In mageren Zeiten müssen die Damen also geduldig zuwarten, die fetten Jahre kommen bestimmt wieder.

Wie die Frauen sich benehmen, ist äußerst wichtig für einen Börsenspieler. Wie viele Spekulanten haben ihre Nerven und damit ihr Geld verloren, nur weil ihre Frauen in einer schwierigen Zeit nicht verständnisvoll waren.

Nein, leicht ist es nicht, die Frau oder die Geliebte eines Spekulanten zu sein. Denn die Börse entscheidet selbst über die Stimmung im Alltag. Die Ferien, das neue Auto und der Pelzmantel sind oft in Rauch und Dunst aufgegangen, nur weil die Kurse nicht so ausfielen, wie man es erhoffte.

Das Leben mit einem Börsianer ist aber auch aus anderen Gründen schwierig. Der echte Spekulant lebt, träumt und spricht nur von der Börse. Wenn Damen mit Interesse zuhören oder zumindest den Eindruck erwecken, als ob sie Interesse zeigten, wenn ihr Partner von Kursen, Dividenden und dem Geschäftsstratsch redet, dann dürfen sie sicher sein, einen Mann fürs Leben gewonnen zu haben.

Es gibt zwar Männer, die nach einem anstrengenden Geschäftstag sich gern mit halbem Ohr das leichte Geplauder ihrer Frauen anhören – nicht so die Börsianer. Die wollen argumentieren, diskutieren und überzeugen, als hätten sie nicht ihre Frau vor sich, sondern einen Kunden.

Eine richtige Frau sollte deshalb etwas darüber wissen, mit welchen Aktien ihr Mann spekuliert. Er wird sich immer freuen, wenn er die Käsesorte oder das Getränk auf dem Tisch findet, an denen er als Aktionär beteiligt ist. Leicht aber wird er den Appetit verlieren, wenn ihm seine Frau eine Marke vorsetzt, mit der er falsch spekuliert hat. Er kauft einen BMW oder einen Mercedes, je nachdem, ob er Aktionär der einen oder der anderen Firma ist. Ein Volkswagen wäre unter der Würde eines Börsianers, es sei denn, er spekuliert groß in dieser Aktie.

Die Frau oder Freundin eines Börsenspielers ist aber auch eine Werbe-marke. Ob er an der Börse Erfolg hat, liest man am Schmuck und an den Toiletten seiner Frau ab. Eine bezaubernde, elegante Frau mit reichem Schmuck erhöht den Kredit, den ihr Mann oder Freund bei seinen Bankiers, Kunden oder Kollegen besitzt. Sie ist sozusagen die Inkarnation seines Erfolges.

Die Damen haben jedoch keineswegs nur eine passive Statistenrolle zu erfüllen. Manchmal benötigt der Mann die weibliche Intuition. Was nutzen die ganze Finanzwirtschaft und alle technischen Kenntnisse, wenn der göttliche Funke, das heißt die Inspiration, fehlt? Und die kommt bei wichtigen Entschlüssen doch von der geliebten Frau!

Warenterminhandel

Lieber Hans,
 du schreibst mir, dass deine Firma auch im WARENTERMINHANDEL sehr aktiv ist. Das interessiert mich sehr, da meine ersten Kindheitserinnerungen sehr eng mit Warenmärkten verbunden sind. Im damaligen Ungarn hatte die Getreidespekulation eine große Tradition und so auch in unserer Familie.

Die Budapester Warenbörse glänzte mit ihren Umsätzen in Getreidesorten aller Art, denn das Land war ein Großerzeuger von Weizen, Mais und Hafer. Der Budapester Terminhandel war der dynamischste auf dem Kontinent. Kauf- und Verkaufsaufträge wurden von Übersee gekabelt und diese ungewöhnliche Börsentätigkeit gab dem Alltag ein eigenes Kolorit. Neben den Riesengeschäften bot sich auch die Gelegenheit zu kleineren Spekulationen, an denen sich jedermann beteiligen konnte. Dies kam der fröhlichen Spielermentalität der Ungarn entgegen, die damalige Budapester Getreidebörse war das Fußballtoto ihrer Zeit.

Die Getreidekurse gehörten zum täglichen Gesprächsthema, wie auch alles, was ihre Entwicklung beeinflussen konnte. Regisseur bei diesem Spiel war das Wetter. Die Farbe des Himmels, Sonne oder Regen beeinflussten die Börsenkurse, denn ein zu heißer Sommer verbrannte die Ernte und ein großer Regenguss konnte sie wieder retten. Die Kurse stiegen oder fielen wie der Wetterfrosch auf seiner Leiter.

Ich erinnere mich, dass mir als Kind der Ausdruck „Der Ring der Nibelungen“ irgendwie im Ohr hängen geblieben war. Er fiel öfter in den Gesprächen der Erwachsenen, im Freundeskreis meiner Eltern.

Erst viele Jahre später wurde mir klar, dass es sich weder um die germanische Mythologie gehandelt hat noch um Wagners Nibelungen-Trilogie, sondern um den „Ring, der nie gelungen“. Es war ein Kalauer der Börsenwitzbolde für den Haferring, der nie gelungen war. „Ring“ nennt man das Börsenmanöver, wenn ein Syndikat mit großen Mitteln die ganze Produktion einer bestimmten Ware auf Termin aufkauft, weil es weiß, dass man diese Ware unbedingt benötigt und den vom Syndikat diktierten hohen Preis zahlen wird. Englisch nennt man diese Spekulation „corner“. Das Haferring-Syndikat hatte diese Manöver wiederholt versucht, denn dem Hafer kam in der Habsburger Monarchie für die Armee die gleiche Bedeutung zu wie heute dem Benzin. (Die Vorläufer der Panzerbesatzungen waren die Husaren und die Dragoner.)

Der Börsencoup ist aber nie gelungen, entweder machte das Wetter einen Strich durch die Rechnung – die Ernte war so reich, dass das Syndikat nicht über genügend Mittel verfügte, um sie vollständig aufkaufen zu können – oder die Regierung griff ein, indem sie auf die Banken Druck ausübte, um die Kredite für das Syndikat zu sperren. Das war also der berühmte „Haferring, der nie gelungen“.

Die Warenspekulation dehnte sich auf alle Gebiete aus, denn das Warentermingeschäft hat ja a priori seine Berechtigung. Der Landwirt verkaufte seine Produkte auf Termin an die Mühle, der Zuckerfabrikant Rohzucker an die Schokoladen- und Getränkefabriken, der Textilfabrikant kaufte Wolle auf Termin von den Schafzüchtern und so weiter.

Zum Schluss speulierte jeder mit der Ware seiner Branche, kaufte und verkaufte mehr, als er brauchte oder liefern konnte, wenn er der Meinung war, dass diese oder jene Ware steigen oder fallen würde. Jeder hielt sich für einen Experten in den Produkten seiner Branche. Die Pester-Victoria-Dampfmaschine machte mit mehreren Millionen Pfund Pleite, weil sie sich in Getreide verspekuliert hatte. Die Zuckerbarone „Hatvany“ gewannen durch Spekulationen in Zuckerquantitäten ein Vermögen, unabhängig von dem Geschäftsgang ihrer Fabrik.

Und heute geht es genauso. Erst vor Kurzem erzählte mir ein deutscher Großindustrieller, dass er auf dem Metallmarkt sehr aktiv sei, allerdings nur, um den Bedarf seines Unternehmens in Kupfer, Blei oder Zinn et cetera zu decken. Von mir bedrängt, gab er aber schamhaft zu, dass er auch manchmal mehr kauft, als er für seine Produktion braucht, oder sogar bestimmte Metalle leerverkauft, weil er die Kursentwicklung dieser oder jener Ware voraussehen glaubt. Ich war zu diskret zu fragen, ob seine Spekulationen von Erfolg gekrönt waren oder nicht ...

Meine ersten Börsenerinnerungen

Weit dramatischer hingegen sind die Erinnerungen an die ersten BÖRSENTRANSAKTIONEN, die sich in meiner Familie abgespielt haben.

Marienbad, Sommer 1914. Damals weilte unsere Familie zur Kur in diesem idyllischen Badeort inmitten des Böhmerwaldes. Wir wussten es noch nicht, aber es war das Abendrot der k. u. k. Monarchie und jeder lebte in der sorglosen Beschwingtheit, die großen Katastrophen voranzugehen pflegt.

In diese Friedensatmosphäre fielen wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Revolverschüsse von Sarajevo. Plötzlich begann es nach Pulver zu riechen.

Von Panik ergriffen stoben die Kurgäste in alle Länder der Monarchie unter dem Doppeladler auseinander. Meine Eltern beschlossen zu bleiben, um die Kur zu beenden. Auf der Kurpromenade diskutierte man unter den Klängen der Militärkapelle mit Freunden über die neuesten Nachrichten aus Paris, Berlin und Sankt Petersburg.

Trotz der ernsten Lage hatte die Börse nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt. Man stürzte sich auf die Gazetten aus Wien und Budapest, um die neuesten Börsenkurse zu verfolgen. Ein wahres Spekulationsfieber setzte ein. Auf dieser Welle sind einige reich geworden (diejenigen, die in Waren spekulierten), andere zugrunde gegangen, da sie sich groß in Wertpapieren engagiert hatten.

An den Warenbörsen stürzte man sich auf Waren, die im Kriegsfall nicht mehr eingeführt werden konnten. Man spekulierte in Kakao, Vanille, Pfeffer, aber auch in Raffia, einer Hanffaser, die dazu dient, die Weinreben festzubinden.

Mein Bruder Emmerich, damals ein junger Angestellter in einer Großbank, wurde ebenfalls von diesem Fieber erfasst und spekulierte mit einigen Freunden in Raffia.

Zunächst erschien auch alles gut zu gehen. Doch als Feldmarschall Hindenburg die Russen bei Tannenberg in Ostpreußen schlug, kam es in allen Warenkursen zu einem starken Rückschlag, da man glaubte, der Krieg würde in kürzester Zeit zu Ende sein.

Emmerich verlor sein ganzes Geld und war außerdem schon bei der Bank verschuldet. Als er in dieser dramatischen Situation von Selbstmord zu sprechen begann, musste mein Vater seine Schuld begleichen, um die

drohende Tragödie abzuwenden. Seither wurde das Wort Raffia in unserer Familie nicht mehr erwähnt.

Kaum war diese unglückliche Spekulation liquidiert, da nahmen die Ereignisse an der Front und an der Börse abermals eine Wende. Die Franzosen hatten die Marneschlacht gewonnen und man rechnete nunmehr mit einem langen Krieg. Die Raffia-Faser begann wieder zu klettern, aber leider für uns zu spät. So habe ich schon früh gelernt, dass an der Börse die Dinge zuerst immer anders kommen, als man denkt, und erst später so eintreffen, wie man es gehofft hat.

Die Welt von Marienbad mit ihrer Promenadenmusik und den internationalen Kurgästen ist längst versunken, wie auch die Börse von Budapest. Mein Bruder und meine Eltern sind längst tot. Gemessen an den ungeheuren Spekulationen von heutzutage, erscheint die Raffia-Spekulation mikroskopisch. Die Summe, die mein Bruder verlor und die beinahe eine Tragödie ausgelöst hätte, liegt nicht höher als die Zeche eines lustigen Abends eines Wall-Street-Bonzen. Aber die Geschichte blieb mir als wehmütig in Erinnerung.

Die „sicherste“ Spekulation

Lieber Hans,

ich will heute auf WARENSPEKULATIONEN zurückkommen, da ich in letzter Zeit feststellen musste, dass sich ein Teil des Börsenpublikums mehr und mehr für diese Art von Spekulation interessiert, und dies vor allem, weil die großen Maklerfirmen eine aggressive Propaganda dafür machen.

Nichts kann überzeugender wirken als Marktberichte; Ernte- und Konsumziffern, Lagerbestände und so weiter reihen sich mit unwiderlegbarer Logik aneinander. Es mutet fast wie ein Kinderspiel an, die Kursentwicklung von Sojabohnen, gefrorenen Krebsen oder Schweinebäuchen vorauszuberechnen. Nur vergisst man dabei leicht die Imponderabilien, die bei Spekulationen viel ausschlaggebender sind als die genauesten Statistiken.

Dazu will ich dir nur eine meiner zahlreichen Erinnerungen erzählen. Bacon (Speck) ist in der angelsächsischen Welt ein unentbehrlicher Bestandteil des Frühstücks. Im Frühjahr 1933 war er Mittelpunkt eines leidenschaftlichen Börsenspiels. Eine Armee von Börsenmaklern aus

Chicago überschwemmte die Vereinigten Staaten und Europa und sie erzählten allen von ihrem wunderbaren Tipp. Sie hatten die „Spekulation des Jahrhunderts“ entdeckt und wollten die Masse ihrer Kunden daran profitieren lassen.

Seit die Welt besteht, gibt es eine konstante Preisrelation zwischen Mais und Schweinespeck, denn aus dem Mais wird in der wunderbaren „Fabrik Schwein“ der Speck erzeugt. Wenn wir also annehmen, dass der Kurs für Mais auf 100 steht, dann muss der Speck natürlich auf 120 stehen. So war es seit eh und je.

Doch so unwahrscheinlich es auch scheinen mochte, der Mais stand damals auf 90 und der Speck auf 130. Jeder Spekulant, der diesen Namen verdient, war es sich schuldig, nach diesem Geschenk des Himmels zu greifen. Man musste einfach an der Warenbörse von Chicago Mais kaufen und damit à la hausse spekulieren, dann Speck auf Termin leerverkaufen und à la baisse spielen. Es lag auf der Hand, dass die Kursspanne viel zu groß war und sich schnell wieder verringern musste. Wie viele meiner Freunde konnte auch ich der Versuchung nicht widerstehen. Doch gegen alle Erwartungen hielt das Schicksal nur schmerzliche Überraschungen für uns bereit. Der Maiskurs rutschte tiefer und tiefer und der Speckpreis kletterte höher und höher. Die Niederlage war ebenso hart wie unverstündlich.

Was war geschehen? Ein neuer Mann war in Washington ins Weiße Haus eingezogen, Franklin D. Roosevelt. Mit ihm begann eine neue Ära, auch für die Wirtschaft. Unter den zahllosen Verordnungen, die den New Deal einleiteten, war auch ein Erlass, der die Abschachtung von Millionen Ferkeln verlangte. Das Resultat war, dass nicht mehr genügend Schweine da waren, um den Mais zu fressen. So kam der Kurssturz in Mais. Es waren aber auch nicht mehr genug gemästete Schweine da, das Schweineschmalz fehlte ebenfalls und sein Preis sauste in die Höhe.

Eine wahre Panik bemächtigte sich der fettverarbeitenden Industrie. Die fast vollkommene Spekulation war zusammengebrochen, weil wir vielleicht einen Augenblick lang vergessen hatten, dass man auch bei der scheinbar sichersten Kombination mit allem rechnen muss. Vor allem mit dem Unerwarteten.

Aber das erfährt der Spekulant immer nachher. Es sind ja gerade die Überraschungen, die aus gewissen Handelstransaktionen Spekulationen machen. Andernfalls würden sie unschuldige, bürgerliche Geschäfte bleiben.

Ein weiteres dramatisches Kapitel aus meinen Spekulationen hat sich ebenfalls unter der New-Deal-Ära Roosevelts zugetragen. Es illustriert das oben Gesagte und hat mich eine schöne Stange Geld gekostet. Diesmal handelt es sich um Silber.

Henry Morgenthau, Roosevelts Finanzminister, wollte 1933 der Federal Reserve Bank zu einem Silberbestand verhelfen, der dem Goldbestand angemessen sein sollte. Das Gesetz setzte einen hohen Preis fest, zu dem die Regierung das Silber amerikanischer Bergwerke aufkaufen sollte, um so frisches Geld in die Wirtschaft zu pumpen. Die Einfuhr ausländischen Silbers wurde dagegen verboten.

Logisch stürzten wir Spekulanten uns auf das Silber der Londoner Börse. Der Preis des Londoner Silbers lag bei einem Viertel des Morgenthau-Einkaufspreises, dies war eine unglaubliche, fantastische Möglichkeit. Angesichts des Umfangs der Spekulation stieg der Kurs, doch war die Sache immer noch interessant.

Und dann kam, wie so oft, die große Überraschung. Trotz des Einfuhrverbotes erreichten enorme Mengen ausländischen Silbers die amerikanischen Küsten. Die Chinesen sind seit jeher die geschicktesten Schmuggler der Welt gewesen und so war es ein Kinderspiel für sie, den Silberstrom aus dem chinesischen Versteck via Hongkong nach Amerika zu leiten. Das aus China importierte Silber hatte die gleiche Farbe wie das Silber aus Nevada und das Montanas ähnelte auf merkwürdige Weise den Schiffsladungen, die aus Bombay eingeschmuggelt wurden. Die USA bezahlten alles.

Die Chinesen kauften mit diesem Geld in weiser Voraussicht Waffen in Deutschland, da der Bürgerkrieg bereits in der Luft lag.

Sie erhielten für ihr Silber einen so hohen Preis, dass er für das Kriegsmaterial ausreichte, das die deutschen Fabriken heimlich herstellten. Hitlers Wirtschaftscredo lautete: Deutschlands Zukunft liegt in seinem Export.

Deshalb saugte das Regime auf Veranlassung von Dr. Schacht, dem Reichsbankpräsidenten und Wirtschaftszauberer des Dritten Reiches, die Arbeiter mehr und mehr aus und forcierte so den Export, den die Chinesen ohne den Silberschmuggel niemals hätten bezahlen können.

Und so kam es, dass die unüberlegte Geldpolitik eines Finanzmannes durch den geheimnisvollen Kreislauf des Kapitals zu einer Stärkung der nazistischen Wirtschaftspolitik führte ...

Doch dann fiel die Entscheidung. Die USA konnten nicht länger solche Summen ausgeben. Die Gesetzgebung musste geändert werden. Sofort stürzten in Hongkong, Bombay und London die Kurse.

Auf dem Papier war ich durch diese Spekulation, die mir einen astronomischen Gewinn gebracht hatte, Millionär. Doch in 24 Stunden war die Fata Morgana meiner Millionen wieder verschwunden, ohne dass ich deswegen verzweifelt gewesen wäre. Mit dem Silber hatte ich kein Geld verdient. Es war nur ein Papiergewinn, der aber war mir so schnell in den Schoß gefallen, dass ich mich noch nicht daran gewöhnt hatte. Dadurch ist mir auch der Verlust leichtgefallen.

Eine sehr kleine Revanche gab mir das weiße Metall fast 30 Jahre später. Ich hatte wieder Silber gekauft, zu einem Plafondpreis, der von der US-Regierung künstlich gehalten wurde, um den Preis nicht weiter in die Höhe gehen zu lassen.

Gewisse Symptome und Umstände veranlassten mich damals, in Silber einzusteigen. Und wirklich entschloss sich die amerikanische Regierung einige Wochen später, den Plafondpreis um 20 Prozent hinaufzusetzen. Der Coup war gelungen – diesmal aber in relativ bescheidenen Proportionen.

Die Silberspekulation in der Roosevelt-Ära hat mich etwas äußerst Wichtiges gelehrt. Ein besonderes Element jeder Börsenspekulation sind die Imponderabilien, das Unwägbar. Sie werden erst dann sichtbar, wenn es schon zu spät ist. Man muss es deshalb verstehen, sie irgendwie in die Spekulation einzubauen.

In den Jahren des New Deal waren die Imponderabilien besonders zahlreich. Noch heute nähren die Spekulanten einen Groll gegen die damaligen finanziellen und wirtschaftlichen Neuerungen, die sich ihren Projekten in den Weg stellten.

An der Wall Street verzeiht man nicht.

Du darfst nicht vergessen, dass Roosevelts ungewöhnliche Methoden seine Antwort auf eine ungewöhnliche Situation waren. Amerika musste vom Alldruck der Depression befreit werden. Dazu waren Maßnahmen erforderlich, die zwar den Einzelinteressen zuwiderliefen, dafür aber dem Allgemeinwohl dienen. Und Roosevelt hatte den Mut, die Verantwortung für diese Maßnahmen auf sich zu nehmen.

Zahlreiche unserer Spekulationen endeten damals mit einem Fiasko, doch gab es auch solche, die trotz Planwirtschaft, trotz „Befehlen von oben“, erfolgreich waren.

Dazu fällt mir eine Geschichte ein: Europa war damals schon im Krieg, Amerika aber noch neutral. Da ich Geld flüssig hatte, das ich nicht in Effekten anlegen wollte, wandte ich mich den Rohstoffen zu. Sie würden